History, Academy of Athens); *Dr. Rex. E. Witt* (London); *Miss. Nina Smirnova* (Historical Institute, Russian Academy, Moscow).

BASIL LAOURDAS
Director of the Institute

SUDOSTEUROPÄISCHE THEMEN IM SPIEGEL DES XII. INTERNATIONALEN HISTORIKERKONGRESSSES

Mit der Wahl Wiens zum Tagungsort dieses Kongresses, der nur alle fünf Jahre jeweils in einem anderen Land stattfindet und daher eine verstärkte Anziehungskraft auf die benachbarten Räume ausübt, stand bereits fest, daß der Geschichte Südosteuropas diesmal ein besonderer Platz eingeräumt werden sollte. Die alte Kaiserstadt an der Donau, früher wie heute ein bedeutender kultureller Mittelpunkt, war Jahrhunderte hindurch Ausgangspunkt kultureller Strömungen und hatte auf die Menschen des Südostraumes, die unmittelbar oder auch nur mittelbar mit ihr in Berührung kamen, eine starke Anziehungskraft ausgeübt. Zu dieser Konstante kam als etwas Neues, daß in den Ländern Südosteuropas die Geschichtsforschung seit einigen Jahren auf eine sehr breite Grundlage gestellt wurde, und daß auch eine systematische Bestandsaufnahme der Quellen eingeleitet wurde, die der Erarbeitung grundlegend neuer Erkenntnisse dienen kann und die ihre ersten Früchte in den zahlreichen Veröffentlichungen der Fachleute erkennen läßt. Die Schätze der Wiener Archive und Bibliotheken an unveröffentlichten Dokumenten insbesondere der Geschichte Südosteuropas und die reichen Bücherbestände mußten sehr vielen Historikern die Entscheidung für Wien besonders willkommen erscheinen lassen.

Die Wahl Wiens zum Tagungsort war aber nicht zuletzt deshalb erfolgt, weil der Präsident des Internationalen Historikerverbandes, Heinrich Felix Schmid (†), der in Wien als Nachfolger von Konstantin Jireček und Hans Übersberger das Universitäts-Institut für Ost- und Südostforschung leitete, Gewähr für eine ausgewogene Gestaltung des umfangreichen Programmes bot. Seine verbindliche Art, sein hohes diplomatisches Geschick sowie seine profunden Kenntnisse im Bereich der Historie und Slawistik hatten es ihm in den vorangegangenen Jahren wie kaum einem anderen deutschen Historiker von internationalem Rang ermöglicht, die unvermeidlichen Gegensätze zwischen Ost und West bei gemeinsamen Tagungen zu überbrücken, so daß für alle Historikerverbände, bei Wahrung des eigenen Standpunktes, die Gewißheit einer ausgeglichenen Programmgestaltung geboten war. Dieses Bemühen, den Historikern der zweigeteilten Welt in Wien eine für alle Beteiligten angenehme Atmosphäre zu schaffen, wurde auch nach dem frühen Tode Hein-

rich Felix Schmidts von seinen Wiener Kollegen fortgesetzt. Dem Vorsitzenden des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine, Prof. Engel-Janosi, kam dabei das Verdienst zu, im Geiste des Verstorbenen und zugleich mit einer dem erfahrenen Diplomaten eigenen souveränen Geschicklichkeit den XII. Internationalen Historikerkongreß zu leiten. In der feierlichen Eröffnungssitzung in der Wiener Staatsoper hob er die Verdienste Prof. Schmidts und aller beteiligten Stellen hervor.

Unter den rund zweitausendfünfhundert Teilnehmern waren die Länder Südosteuropas besonders gut vertreten, und auch die Sowjetunion hatte sechzig Historiker zu diesem Fachkongreß entsandt, so daß sich bei nahezu allen Sektionssitzungen Begegnungen zwischen West und Ost ergaben, die in der Regel auch dann in einer verbindlichen Form stattfanden, wenn die Auffassungen voneinander stark abwichen. Sehr groß war in weiten Bereichen die methodische Übereinstimmung, wiewohl auch hier die weltanschauliche Gebundenheit der Ostblockländer den Historikern zuweilen Fesseln auferlegte, die nicht von allen ohne Beeinträchtigung des wissenschaftlichen Ertrages demonstriert wurden. Die Bedeutung dieses Kongresses für die historische Südostforschung kommt im Gesamtprogramm der Veranstaltung nicht voll zum Ausdruck, wenn auch zu fast allen großen Themen Beiträge von namhaften Gelehrten aus Südosteuropa geliefert wurden. Ausgehend von der Behandlung der "Akkulturation," die an Beispielen von der Antike bis zur Neuzeit dargestellt wurde, trat Südosteuropa durch die Rolle des Hellenismus erstmals betont in den Mittelpunkt der Betrachtungen, wozu u.a. E. Condurachi, J. Nestor (Bukarest) und O. Daicoviciu (Cluj) neue Gedanken und Forschungsergebnisse beitrugen. Ebenso wurde dieser Raum, bedingt durch die Vielseitigkeit seiner Kultur, in der Sektion für Alte Geschichte beim Thema "Die zwischenstaatlichen Beziehungen der griechischen Städte im klassischen Zeitalter" in den Vordergrund gedrängt, wie dies auch jeweils bei früheren Kongressen der Fall war und wie es in der hergebrachten Betrachtungsweise der Kulturgeschichte des Abendlandes üblich ist. Bei der Behandlung des Fragenkomplexes "La tolérance religieuse et les hérésies à l'époque moderne," der zu den großen Themen des Kongresses gehörte, wurde der Südostraum dagegen unverhältnismäßig stark vernachlässigt, obwohl sich für die letzten drei Jahrhunderte viele noch ungelöste Fragen im Kreise dieser Thematik bewegen. Weder der sehr anschauliche und wohldurchdachte Beitrag von Frau Prof. Weinziel-Fischer (Wien-Salzburg) noch die zahlreichen Diskussionsbeiträge zu diesem Thema gaben Aufschluß über das Verhältnis der Vielvölkerstaaten zu ihren orthodoxen Konfessions-, Sprach- und Nationalitätenminderheiten. Ausgesprochene Südosteuropa-Probleme wurden nur in zwei Sektionen besprochen, die beide fast ausschließlich von Referenten und Diskussionsteilnehmern aus

den Südostländern bestritten wurden, da die westeuropäischen Länder und vor allem die Bundesrepublik Deutschland zu diesen Themen kaum eigene Beiträge lieferten, sich also durch eine nicht unproblematische Abstinenz auszeichneten. Bei der Behandlung des auch zeitlich sehr umfangreichen Sachgebietes "Mouvements paysans du Centre et du Sud-Est de l'Europe du XV^e au XX^e siècle" zeigte sich besonders deutlich, wie stark die methodische Strenge bei den Historikern der Südostländer Anwendung findet und Achtung genießt. Vor allem unter diesem Gesichtspunkt verurteilten die Historiker Jugoslawiens den unter der Federführung des rumänischen Jung-Historikers, Stefan Pascu (Cluj) und der Mitarbeit von V.V. Mavrodin, B.F. Porchnev und I.G. Antelava (alle U.d.S.S.R.) verfaßten Bericht über die Bauernaufstände innerhalb von fünf Jahrhunderten in einem Raum, der sowohl durch seine geographische Gliederung als auch die starke konfessionell-ethnische und sozial-nationale Aufgliederung einen äußerst komplizierten Rahmen darstellt. Obwohl Pascu, der korrespondierendes Mitglied der Rumänischen Akademie und Dekan der Fakultät für Geschichte und Philosophie der Universität Cluj ist, zusammen mit den anderen Verfassern dieses Beitrages, mit großem Fleiß ein umfangreiches Material zusammengetragen hatte, wobei allerdings auch manche Fehler und Irrtümer, die vermeidbar gewesen wären, unterliefen, war es nicht gelungen, Herr dieser Thematik zu werden. Vor allem der Einwand von Fran Zwitter, Bogo Grafenauer (beide Ljubljana/Laibach) und Jaroslav Šidak (Zagreb), daß kein ernster Versuch unternommen wurde, die Bauernaufstände nach Typen zu gliedern, fand allgemeine Zustimmung. Über alle Maßen scharf wurde der von Pascu redigierte Beitrag seitens eines englischen Historikers namens Hobsbaum (Birkbeck College, London) kritisiert, der ihm alle Wissenschaftlichkeit absprach.

Allgemein wurde bemängelt, daß unter zu starker Beachtung der marxistischen Auffassungen einfach übersehen wurde, daß die Bauernbewegung in der Habsburgermonarchie und im Osmanischen Reich verschieden verlief und daß es in den türkischen Provinzen keine einheitliche bäuerliche Bewegung gab. Auch der Versuch, die oft verschieden gelagerten sozialen und nationalen Beweggründe miteinander in Einklang zu bringen, wo dies nur auf Kosten von Vereinfachungen in der Darstellung möglich ist, fand sehr geteilte Aufnahme. Stephan Kieniewicz (Warschau) konnte überzeugend darlegen, daß sich erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts soziale und politische Strömungen innerhalb der Bauernbewegung zu verbinden beginnen. Die Diskussionsbeiträge, die Ergänzungen und Vertiefungen des komplizierten Fragenkomplexes brachten, waren von unterschiedlichem Niveau. B. Zwetkova (Sofia) schilderte die im 16. Jahrhundert beginnenden Bauernerhebungen gegen die Osmanen und erwähnte, daß neben diesen auch die Auswanderung der

Bauern in die Städte ein Mittel des Widerstandes gegen die Unterdrückung gewesen sei. Prof. Ernst Werner (Leipzig) legte sachlich gut begründet dar, daß der Aufstand der rumänischen Bauern in Siebenbürgen von 1437-1438 zu einer Zeit erfolgte, als der Adel im Kampf gegen die Osmanen engagiert war, so daß in diesem Fall eine enge Wechselbeziehung zwischen Türkenkampf und Bauernaufstand besteht. Sowohl Fischer-Galati (Wayne University, Detroit) * als auch Bogo Grafenauer (Ljubljana/Laibach) verwiesen auf die verschiedenen Beweggründe der Erhebungen und stellten fest, daß diesen Aufständen bis ins 19. Jahrhundert nationale Merkmale fehlten. Erst nach der Revolution des Jahres 1848 kamen nationale Tendenzen stärker auf, als die antimadjarische Strömung schärfer wurde. Antidynastische Gefühle traten im Habsburgerreich erst viel später zutage, als im Bericht von Pascu angenommen worden war.

Nicolaus Todorov (Sofia) legte dann an dem Beispiel der Erhebung Tudor Vladimirescus und der Griechen unter Ypsilanti dar, daß sich nationale und soziale Tendenzen oft entgegenstanden.

Von weitaus größerem Interesse für die Historiker Südosteuropas und für die an der historischen Südostforschung beteiligten Gelehrten war die Sitzung der Sektion für neuere und moderne Geschichte, die sich mit einem besser abgegrenzten Themenkreis befaßte: "Les efforts des peuples des Balkans pour accéder à l'indépendance politique et économique de 1875 à 1914." Sie stand unter der Leitung von Prof. Dimitar Kossev (Sofia). Die Sitzung wurde mit einem Vortrag des bekannten Belgrader Historikers Dimitrije Djordjević eröffnet, der sein Kurzreferat an den von ihm verfaßten Bericht (Bd. IV der Rapports, S. 237-254) "Les mouvements pour l'indépendance nationale et économique des Balkans aux XIX^e et XX^e siècle (jusq' à 1914)" anlehnte, zugleich aber an einen kleinen Kreis von Bekannten sein Buch "Révolutions nationales des peuples Balkaniques 1804-1914" (Belgrad 1965, 250 S., hrsg. vom Belgrader Institut für Geschichte) verteilte. Dadurch wurde der zeitliche Rahmen auf das ganze 19. Jahrhundert ausgedehnt und später in der Diskussion auch auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, zumal die Präformationen der nationalen Freiheitsbestrebungen älter sind als ihre revolutionären Auswirkungen. Sowohl im Bericht als auch in seinem Buch geht Djordjević in erster Linie auf die serbischen Erhebungen ein, sodann erst auf die südslawischen und schließlich auf die anderen Erhebungen und Befreiungsbestrebungen in Südosteuropa, wobei ein überaus umfangreiches Literatur- und Quellenmaterial herangezogen wurde.

Der Gliederung des Buches folgend unterteilte Djordjević in seinem Kurz-

* Vgl. auch seinen Bericht, S. 358-361.

referat den Zeitraum in vier Phasen: 1800-1830, 1830-1878, 1878-1900 und 1903-1914, und versuchte auch das Anwachsen der nationalen gegenüber den sozialen Tendenzen abzugrenzen, so daß für einen weitläufigen Gedankenaustausch in den Diskussionsbeiträgen keinerlei Schranken bestanden. Prof. A. Vakalopoulos (Thessaloniki), ein ausgezeichnete Kenner der neu-griechischen Geschichte, ging in seinem Diskussionsbeitrag darauf ein, daß der behandelte Stoff eine Erweiterung auf die Vorgeschichte der Freiheitsbewegung erfordere, da bekanntlich seit 1770 Aufstände zur Befreiung von der Herrschaft der Osmanen stattfanden, die auf die spätere Entwicklung der Freiheitsbewegung einwirkten. A. Oțetea (Bukarest), der Altmeister der rumänischen Geschichtsforschung dieser Periode, erklärte die Gründe, die zu einer Passivität der breiten Schichten der Rumänen, Serben und Bulgaren gegenüber der seiner Auffassung nach primär aristokratisch programmierten Erhebung Ypsilantis führten. Auch das zwiespältige Verhalten Rußlands, das ursprünglich die revolutionären Pläne förderte, später aber, als die politischen Spannungen zu den Großmächten hinzukamen, sich von den Revolutionären distanzierte, zumal die Hetäristen sich grobe Übergriffe hatten zuschulden kommen lassen, erläuterte Oțetea.

Prof. Henryk Batowski (Krakau) ging auf den Anteil der polnischen Emigranten an den Erhebungs- und Konföderationsplänen der Völker Südosteuropas ein und hob hervor, daß diese Völker ebenso wie die Polen in der behandelten Periode zwei große Feinde hatten: Österreich-Ungarn und Rußland. Nikolaus Todorov (Sofia), der durch eine Reihe von Aufsätzen über die griechische Erhebung und den Anteil der Bulgaren daran in jüngster Zeit bekannt wurde, kritisierte in seinem Diskussionsbeitrag, daß der Referent den bulgarischen Kirchen- und Freiheitskampf zu wenig gewürdigt hatte, sowie das Fehlen näherer Einlassungen über den Freiheitskampf in Mazedonien. Einem grundsätzlichen Problem in der Geschichte der Revolutionen wandte sich Prof. Peter Sugar (Washington) zu, der eine kleine Anatomie der Revolutionen entwarf und feststellte, daß diese nur in Perioden des nachlassenden Druckes, nicht aber auf dem Höhepunkt der Unterdrückungen ausbrächen. Auch die Arten der Nationalbewegungen und des Nationalismus umriß er durch die These, daß man sie in drei Gruppen einteilen könne: 1. aristokratisch in Ungarn bis zum Jahre 1845, 2. volkstümlich in Serbien und Bulgarien und 3. bürokratisch in der Türkei.

Ebenso interessiert wurde auch der wohlinformierte Beitrag des Vertreters Albaniens, Prof. Aleks Buda (Tirana), aufgenommen, der das Referat Djordjević's deshalb kritisierte, weil es den albanischen Anteil an den Erhebungen nicht berücksichtigte und weil alte Vorurteile gegenüber Albanien noch nicht überwunden schienen. Dies bezog Buda vor allem auf die Einstellung

gegenüber den mohammedanischen Albanern, obwohl diese zusammen mit ihren christlichen Landsleuten die Waffen gegen die Machthaber der Pforte erhoben hatten. Auch die Meinung, daß die Anfänge der albanischen Nationalbewegung erst mit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts anzusetzen seien, korrigierte Buda und zitierte das Manifest von Naum P. Veqilharxhi (1797-1867), der wie viele andere Albaner 1821 an der Seite der rumänischen und griechischen Freischärler gegen die Osmanen gekämpft hatte und später (1844) ein eigenes Alphabet schuf, um den Druck albanischer Bücher zu ermöglichen und damit Albanien der abendländischen Aufklärung und Freiheitsbewegung zu erschließen. Seine Erfolge ermutigten ihn zu einem Manifest, das den nationalen Befreiungsgedanken deutlich zum Ausdruck bringt. Eine Revision der Vorstellungen sei auch noch in manch anderer Hinsicht erforderlich, so wenn behauptet werde, Wien habe die albanischen Aufstände in den Jahren seit der Bosnienkrise sogar finanziell unterstützt. Das Gegenteil treffe zu, denn es seien österreichischerseits vielfach ernste Versuche unternommen worden, diese Aufstände zu verhindern. Eine Korrektur der von Djordjević vertretenen Auffassung hinsichtlich der österreichischen Albanienpolitik verlangte auch F.R. Bridge (London), der angebliche Absichten Österreich-Ungarns, albanisches Gebiet zu annektieren, als irrig zurückwies. Weder Rom noch Wien wollten aus Albanien einen Satellitenstaat machen oder es aufteilen. Goluchowski wollte Albanien als starken Wall gegen die Slawen errichten. Obwohl die Albaner eine bewaffnete Intervention Österreich-Ungarns forderten, lehnte man in Wien und Budapest eine militärische Okkupation albanischen Gebietes ab.

Als siebzehnter Diskussions Teilnehmer referierte V. Diculescu (Rumänien) sehr sachkundig über bulgarisch-rumänische Wechselbeziehungen in der Zeit der Präformation des bulgarischen Nationalstaates. Demnach erschienen in der Zeit von 1844 bis 1878, 24 bulgarische Zeitungen sowie zahlreiche Zeitschriften auf rumänischem Boden. Auch die 1869 gegründete Gelehrte Gesellschaft der Bulgaren ginge nach Diculescu auf rumänische Vorbilder zurück, ebenso die bulgarischen Theateraufführungen.

Aus der Fülle der Beiträge und kritischen Anmerkungen wurden hier nur einige erwähnt, die im Rahmen größerer Zusammenhänge dem Verfasser wichtig erschienen, weil sie in ihrem Gehalt beachtenswert waren. Da aber manche Länder — Griechenland und Albanien ausgenommen — durch ein halbes Dutzend Referenten in ein und derselben Sitzung ihre Ergänzungsbeiträge zu dem Generalthema vortragen ließen, waren starke Unterschiede in der Qualität unvermeidlich. Wenn von diesem Nachteil der allzu ungleich verarbeiteten Stofffülle abgesehen wird — z.T. wird diese dadurch bedingt gewesen sein, daß die in vier Bänden gedruckten "Rapports" relativ spät den Teilnehmern zu-

gingen — war der Internationale Historikerkongreß eine inoffizielle Begegnung der Historiker und Gelehrten Südosteuropas mit den Südostforschern aus allen übrigen Ländern, wie sie in diesem Ausmaß kaum erwartet worden war. Die Einzelgespräche wie die öffentlichen Diskussionen gaben vielen der Teilnehmer wertvolle Anregungen und trugen außerdem zum Abbau gewisser Mißverständnisse und Irrtümer bei, die sich in den historischen Vorstellungen mancher Länder seit mehr als einer Generation verwurzelt hatten.

Mit dem Kongreß verbunden waren zahlreiche Buchausstellungen privater und staatlicher Verlage, die auf engem Raum einen guten Überblick der neuesten Publikationen und der Verlagsprogramme vermittelten. Frankreich, Jugoslawien, Rumänien und andere Länder gaben aus Anlaß des Kongresses wertvolle historische Neuerscheinungen heraus, die an alle Kongreßteilnehmer kostenlos verteilt wurden, so z.B. die zweibändige Bibliographie des Französischen Komitees für Geschichtswissenschaft, die die Zeit von 1940 bis 1965 umfaßt, und die Bibliographie der jugoslawischen Geschichtsschreibung für die Zeit von 1955-1965. Rumänien hatte dem Kongreß den 3. Band der "Nouvelles Études d'Histoire" gewidmet und auch einige andere Länder verteilten historische Veröffentlichungen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß der Kongreß neben der allgemeinen eine ganz besondere Bedeutung für Südosteuropa hatte, da er sowohl im sachlichen wie im persönlichen Bereich günstige Voraussetzungen für eine Festigung der balkanischen wie der europäischen Integration schuf. Mit um so größerem Interesse wird man auf die Vorbereitungen blicken, die seitens der Association Internationale d'Études du Sud-Est Européen (AIESEE) für den Kongreß in Sofia getroffen werden, da auch dort den historischen Vorträgen breiter Raum gegeben werden soll.

München

E. TURCZYNSKI

"PEASANT MOVEMENTS IN CENTRAL AND SOUTHEASTERN EUROPE"

Among the several sessions devoted to the historical problems of Eastern Europe at the Twelfth International Congress of Historical Sciences in Vienna that on "*Mouvements paysans du centre et du sud-est de l'Europe du XVe au XXe siècle*" was in most respects the most controversial.

Saddled with the unsurmountable task of synthesising the nature and development of peasant movements over an enormous area and chronological span in approximately twenty-five printed pages, Professor Ştefan Pascu